

Kultur

Am Ende ist es ein Sprung ins Leben

Literatur Simone Lapperts Roman «Der Sprung» schenkt der Schweizer Literatur endlich wieder ein Highlight. Ein Buch, von dem man sich wünscht, dass es alle lesen würden.

Charles Linsmayer

Eine Frau stürzt durch die Luft, schwebt zwischen Himmel und Erde, und wir wissen nicht, stürzt sie in den Tod oder zurück ins Leben. Zwei kurze kunstvoll-poetische Texte evozieren auf den ersten und letzten Seiten von Simone Lapperts Roman diesen Sturz, der, wie der Titel verrät, ein Sprung ist. Auf den 318 Seiten dazwischen aber erfahren wir, was der angedrohte Sprung der jungen Frau, die einen Tag und eine halbe Nacht auf einem Hausdach verharrt und von niemandem zum Aufgeben bewegt werden kann, in einer Stadt namens Thalbach auslöst und bewirkt.

Zwischen Sensationsgier und Entsetzen

In 39 Kapitel ist das Buch geteilt, neun Figuren geben ihnen wechselweise den Titel, nur Manu Kühne, die selbstmordgefährdete junge Frau auf dem Dach, ist ausgespart und spielt doch die Hauptrolle. Ihr angedrohter Sprung bestimmt das Gespräch der Menschen, ob sie nun am Ort des zu erwartenden Unglücks zusammenstehen und hinaufstarren oder ob sie das Drama von ferne verfolgen. Vom «spring doch endlich!» bis zum blanken Entsetzen gibt es alle denkbaren Reaktionen, und die Einwohner von Thalbach sind ebenso durch ihr Verhalten angesichts des spektakulären Vorfalles wie durch die Geschichten charakterisiert, die der Roman von ihnen erzählt.

So konstruiert einem die Sache mit dem Sprung vorkommen könnte: Dieses abgründige Pandämonium aus Figuren jeglicher Couleur ist das eigentlich Bewunderungswürdige an diesem klug komponierten, in seiner Fülle an überraschenden Einfällen, eindrücklichen Charakteren und bewegenden Geschichten hinreissenden Roman, der in dieser Hinsicht ohne Weiteres mit Carson McCullers «The Heart ist a lonely Hunter» verglichen werden darf. Wie dort die Cafeteria des Biff Brannon das Zentrum des Geschehens ist, liefert hier das Café der gutherzig-resoluten Wirtin Roswitha, von dem aus das Dach mit der sprunghaf-



Originell und virtuos: Der Roman «Der Sprung» von Simone Lappert. © AYSE YAVAS

ten jungen Frau beobachtet werden kann, den realen Ort, an dem die wichtigsten Figuren zusammenfinden. Figuren, die sich, so zwanglos die Autorin das umsetzt, ganz gut nach ihrem Alter gruppierten liessen.

Da ist die Generation der über Siebzigerjährigen, zu der Edna, die kettenrauchende Rentnerin zählt, die mit ihrer Schildkröte spricht und die am Tatort

versammelten «Spiessbürger» als «Geier» beschimpft. Sich von Tag zu Tag durchkämpfend beneidet sie die demente Magali im Altersheim um das Glück, dass sich ihr «alle Erinnerungen aufgelöst haben wie eine Brausetablette». Zu Ednas Generation gehören auch Theres und Werner, die mit ihrem Ladengeschäft aus der Zeit herausgefallen sind, der italienische Designer Erne-

sto Valone, der sich in seiner nachlassenden Inspiration an einen zufällig entdeckten Hut hält, und nicht zuletzt die Wirtin Roswitha, der in ihrem Café so viel Unglück begegnet, dass ihr «das Nichtverrückte als die eigentliche Anomalie» erscheint. Altersweise geworden ist nur der in einem Park lebende, mit irritierenden Fragen auf die Leute zugehende obdachlose Henry, der «das Gefühl, Glück gehabt zu haben», wo andere Pech haben, trotz allem nicht loswird.

Sammelsurium von Wut und Ressentiments

Der ruhelos tätigen mittleren Generation gehören die Managerin und ehrgeizige Politikerin Astrid, Manu Kühnes Stiefschwester; die leicht pummelige, sich vernachlässigt fühlende, sexsüchtige Damenschneiderin Maren und der Sportfreak und Rohnkünstler Hannes an, der zwischen Astrid und Maren hin- und herpendelt und einer zur Unzeit abgeschlossenen Türe wegen den Grund für Manus Ausstieg aufs Dach liefert. Felix, der gestresste Polizist, von dem seine Freundin Monique ein Kind erwartet, steht wohl für diese mittlere Generation, wenn er Thalbach als «einen Setzkasten» sieht, «ein Sammelsurium von Wut und angestauten Ressentiments, lauter hilflose Erwachsene, in deren Gerippe sich das verletzte Kind verwachsen hatte, das sie einmal gewesen waren ...»

Zur jüngsten Generation ist die mager-süchtige Winnie zu zählen, die sich die Schultern ausrenken will, um nicht am Schwimmunterricht teilnehmen zu müssen. Auch der Velokurier Finn gehört dazu, den die ungewollte Verliebtheit in die junge Frau auf dem Dach davon abhält, nach New York abzuhausen: «Er konnte sich nicht vorstellen, je wieder einen Tag ohne Manu zu verbringen.» Nicht untypisch für seine Generation ist auch der 19-jährige Lukas, der durch die Maschen des Sozialstaats gefallen ist, als Obdachloser im Park lebt und auf sorglose Weise dennoch weiss, «dass nichts für immer ist. Ehrlich, jeden Tag kann sich ganz plötzlich etwas ändern, und nichts ist mehr wie vorher ...»

Im Unterschied zu vielen anderen Figuren gibt es von Manu, der Frau auf dem Dach, die gleichfalls der jüngsten Generation zugehört, keine Losungen zu zitieren. Ihre Form der Mitteilung sind das Verhalten und die Tat. Sie hat das Biologiestudium abgebrochen und arbeitet als eine Art Störgärtnerin. Hauptsächlich aber gräbt sie in Parkanlagen und aus Blumentöpfen Pflanzen aus und rettet sie in ihr Topfpflanzenasyl im Wald. Ist sie doch der Meinung, Pflanzen seien sensible Wesen, die «unterirdisch über die Wurzeln miteinander kommunizieren, Wurzelgeflechte und eine Gemeinschaft bilden».

Bis zuletzt rätselhaft: die Frau auf dem Dach

In der Liebe zu Finn ist sie es, die den Rhythmus bestimmt, und in ihrer Klausur lässt sie die Wände weiss, «weil man daran die Bilder im Kopf hängen kann». Im Unterschied zu ihrer Schwester Astrid, der Kletterpflanze, sieht sie sich «als so eine Art Moos», «ich wachse da, wo man mich hinstreut».

Und auch als sie sprunghaft auf dem Dach steht, weiss eigentlich niemand, warum. Was sie zu sagen hat, ist dieser Sprung, der ein Rätsel bleibt und der nicht ihretwegen, sondern auf Grund von Vorkehrungen der Feuerwehr kein Sprung in den Tod wird. Obgleich der letzte Satz des Buches dann doch lautet: «Nie wollte sie in den Tod springen. Immer nur ins Leben.»

Ein Roman, so originell konzipiert, so virtuos formuliert, so rätselhaft tiefgründig, so spannend erzählt wie kein anderer in den letzten 20 Jahren in diesem Land. Ein Roman, der auch in diesem Herbst 2019 dasteht als jenes Buch, von dem man wünschte, dass alle es lesen würden.



Info: Simone Lappert, «Der Sprung», Diogenes, 331 Seiten, 30 Franken.

Zwischen Groteske und Satire

Zentrum Paul Klee «Jenseits von Lachen und Weinen. Klee, Chaplin, Sonderegger»: So heisst eine neue Ausstellung im Zentrum Paul Klee in Bern.

Ausgangspunkt ist die wenig bekannte Freundschaft zwischen dem Maler Paul Klee und dem Schweizer Karikaturisten Jacques Ernst Sonderegger. Sonderegger wurde 1882 in Thuisis in Graubünden geboren und lernte den Berner Maler 1906 kennen.

Wie das Klee-Zentrum in einer Mitteilung schreibt, erhielt Klee von Sonderegger wichtige künstlerische Hinweise, etwa auf den belgischen Maler James Ensor. Zudem verband die beiden ein gemeinsames Verständnis von Humor.

Die mehrjährige Korrespondenz von Klee mit Sonderegger, der 1956 in Bern starb, wird in der Ausstellung erstmals publiziert. Einen Rahmen für die Ausstellung mit Werken von Klee und Sonderegger bilden Szenen aus Filmen von Charlie Chaplin. Klee bewunderte den britischen Komiker.

Die Bilder und Filme handeln in spielerischer und zuweilen grotesker Art von Lust und Frust, Welt und Theater, Liebevollem und Ungeheurem. Es geht um Fehlbarkeit, Gewalt und Sterblichkeit des Menschen und die Hoffnung, diese mit Humor überwinden zu können. Die Ausstellung wird heute eröffnet und dauert bis zum 24. Mai des kommenden Jahres. *sda*

Eine Agenda mit Unterhaltungswert

Kalender Seit wann gibt es eigentlich Einweg-Tintenpatronen? Die neue Pestalozzi-Agenda weiss auch auf diese Frage die Antwort – und ist ebenso nützlich wie unterhaltsam. Zum Redaktionsteam gehört unter anderem die Autorin Regina Dürig.

Was hat Verwesung mit Temperatur zu tun? Den englischen Philosophen und Schriftsteller Francis Bacon (1561 – 1626) liess diese Frage nicht los. Um eine Antwort darauf zu finden, füllte er eine tote Henne mit Schnee. Er hätte es wohl besser sein lassen: Bei seinem Experiment zog er sich eine Erkältung zu, an der er schliesslich verstarb.

Das neue Schuljahr beginnt, und welches unbedingbare Utensil brauchen die Schülerinnen und Schüler, um all die unangenehmen Dinge memorieren zu können, die kommenden Prüfungstermine einzuschreiben, die Chorprobe und die Nachhilfestunde in Darstellender Geometrie? Genau, eine Agenda. Es ist ihnen anzuraten, dafür die neue Pestalozzi-Agenda zu wählen.

Nützliches und Entbehrliches

Diese bietet nämlich nicht nur Tag für Tag Weissraum, um die anstehenden schönen und weniger schönen Termine zu notieren – sie vermittelt auch allherd nützliches und entbehrliches, aber umso unterhaltsameres Wissen. Zum

Beispiel über den Wissensdrang britischer Intellektueller im 17. Jahrhundert – ein Wissenshäppchen, das am 15. April serviert werden wird.

Zu verdanken ist dies einem Quartett mit starkem Bezug zu Biel. Als Herausgeber amtiert Charles Linsmayer, er schreibt als Literaturkritiker seit einigen Monaten fürs «Bieler Tagblatt». Zum Redaktionsteam gehört Regina Dürig. Sie ist ebenso Absolventin des Bieler Literaturinstituts wie Patrick Savolainen, der für die Gestaltung zuständig ist. Der vierte im Bunde ist Paul Linsmayer, der Sohn von Charles Linsmayer.

Kleine Literaturgeschichte

Die heurige Pestalozzi-Agenda widmet sich der Literatur. Eine kleine Schweizer Literaturgeschichte findet sich darin ebenso wie ein Porträt der Schriftstellerin Erica Pedretti. Natürlich wird das Literaturinstitut selber vorgestellt, es finden sich Buchtipps, weitere Porträts, Anweisungen für Schreibateliers, Kurzinterviews – und immer wieder, für jeden Tag: Kurzinformationen aus dem weiten Feld der Weltliteratur, interessantes, anekdotisches und vernachlässigbares Wissen aus dieser Kunst und anverwandten Bereichen.

Zum Beispiel: Zur Herstellung von einem Kilogramm Papier wurden im Jahr 1900 ganze 800 Liter Wasser benötigt – heute sind es noch 7 Liter (10. Mai). Oder:

Der japanische Autor Haruki Murakami steht recht früh auf, wenn er schreibt, nämlich um vier Uhr morgens. Er schreibt dann fünf bis sechs Stunden, danach geht er joggen oder schwimmen, er liest und hört Musik, und um 21 Uhr geht er wieder ins Bett (6. Februar).

Erstes Mal erschienen 1908

Er ist eine Institution, der Pestalozzi-Kalender, wie die Agenda früher hiess. 1908 erschien er zum ersten Mal, just zum 100. Geburtstag drohte die Tradition zu versiegen – der damals zuständige Verlag wollte die Produktion einstellen. Doch Charles Linsmayer setzte sich fürs Weiterbestehen ein. Das aufgefrischte Werklein erscheint mittlerweile in ebenso nützlicher wie gefälliger Form, die Agenda ist Werkzeug und unterhaltsames Kompendium zugleich.

Übrigens: Ganz allein ist die Pestalozzi-Agenda auf dem Buchmarkt nicht. Jedes Jahr erscheinen nämlich ungefähr 755 755 neue Bücher (13. Oktober).

Tobias Graden



Info: Pestalozzi-Schüleragenda 2019/2020. Verlag Werd & Weber, 320 Seiten, 15.80 Franken.

Argentinisches Paar holt sich WM-Titel

Tango Die Weltmeister im Tango kommen aus dem Geburtsland des Tanzes. Dabei geht es nicht nur um reine Technik. Viel wichtiger: Pasión.

Die Argentinier Fernando Andrés Rodríguez und Estefanía Belén Gómez gewannen bei dem Turnier in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires am Mittwoch in der Kategorie Bühnentango, die auch akrobatische Einlagen wie Pirouetten erlaubt.

Die beiden überzeugten die Jury mit einer Darbietung des Stücks «Kicho» von Tango-Legende Astor Piazzolla. «Wir sind ein bisschen erstaunt und sprachlos», sagte Andrés Gómez nach dem Sieg vor 12 000 Zuschauern. «Wir sind sehr glücklich. Wir haben ein Ziel erreicht. Um bei der Tango-Weltmeisterschaft aufzutreten, muss man viel Mut haben und sich sehr anstrengen.»

Bei dem Turnier belegten argentinische Paare in der Kategorie Bühnentango die ersten vier Plätze, unter ihnen ein Brüderpaar.

In der zweiten Kategorie «Tango Pista», die mehr dem klassischen Tango entspricht, hatten bereits am Dienstag die Argentinierin Agustina Piaggio und der Russe Maksim Gerasimov den WM-Titel ergattert.

An der Weltmeisterschaft nahmen 744 Paare aus 36 Ländern teil – ein Rekord. Die Tänzer waren zwischen 18 und 99 Jahre alt. *sda*